

Krikowi Jahrestagung November 2019

Medien der Transformation – Transformation der Medien

Einreichung eines Vorschlags für einen Tagungsvortrag.

Titel:

Transformation der Medien: Was wird aus den journalistischen Kompetenzen?

Von Michael Haller

haller@uni-leipzig.de

Transformation der Medien: Was wird aus den journalistischen Kompetenzen?

Ausgangserwägungen: Der die Medien einbeziehende bzw. der von den Medien mit erzeugte Wandel (hier: Transformation) der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensverhältnisse führt zur Frage, ob der Journalismus den Wandel durch Anpassung seiner Skills (nur) mitvollziehen sollte, oder ob der Wandel auch die ihm zugeschriebenen Funktionen betrifft. Wenn dem so ist, dann müsste der Transformationsprozess nicht nur die technisch-operative Vermittlungsebene (Skills) in der Art des sog. Digital Journalism u. ä. betreffen, sondern auch zu einer Neuformulierung der journalistischen Funktionszwecke und darin der Kernkompetenzen führen. Und wenn dem so sein sollte, müssten folgerichtig die Curricula der Journalistenausbildung die veränderten Funktionszwecke und, vor allem, Kernkompetenzen in ihre Ausbildungsziele einbeziehen. Und auch dies: Wenn die Kernkompetenzen – und mit ihnen das Leistungsprofil - des Journalismus sich verändern, müsste dieser Wandel von der Journalismusforschung (Medienwissenschaft und Journalistik) reflektiert und zu entsprechend veränderten Forschungsfragen und –projekten führen. Treffen diese Annahmen zu?

Ich möchte in diesem Vortrag zuerst eine knappe Übersicht über die Kompetenzkonzepte geben, die in den vergangenen 15 Jahren im Hinblick auf den Medienwandel verfasst worden sind.

Ausgangspunkt bildet die *tartu-Deklaration* (EJATA 2006), die als Grundlage für journalistische Ausbildungsgänge in Europa gedacht war und Bezugsrahmen für weitere Erhebungen zur „theoretischen Praxis“ journalistischer Kompetenzfelder (Meier 2007, Koch/Wyss 2010 u.a.) lieferte. Diese Übersicht führt uns zu dem Ergebnis, dass die in den vergangenen zehn Jahren weiterentwickelten Kompetenz-Konzepte den Funktionswandel ignorieren, vielmehr den Journalismus als abhängige Variable des Medienwandels verstehen und Anpassungsarbeit leisten (sollen).

Der zweite Teil des Vortrags beschreibt die den Wandel vorantreibenden Machtfelder (Hofstetter 2016; Lessenich 2016; Welzer 2017 u.w.) als einen Prozesse der Destruktion (Gegenaufklärung und Emanzipationsrückstau, identitäre statt diskursive Prozesse, Diskursverweigerung u.a.m.), den die mainstreamige Medienforschung begleitet. Er diskutiert die Frage, wo/wie die Transformationsprozesse der westlichen Gesellschaften neue Frei- und Spielräume zulassen, um diskursiv funktionierende Öffentlichkeiten zu schaffen, zu vernetzen und auszudehnen. Diese Erwägungen führen zu Vorschlägen für die Neuformulierung journalistischer Kernkompetenzen, deren funktionaler Zweck auf Diskursivität als Legitimationskontext bezogen sein wird.

Unter dem normativ verstandenen Leitbild gesellschaftlicher Verständigung diskutiert der dritte Teil Ansätze und Möglichkeiten der Umsetzung (Implementierung) der erweiterten Kernkompetenzen. Er führt zur Einsicht, dass der künftige Journalismus - soweit er diesen Namen verdient – zudem ein Funktionsmodell für informationskompetente, zur Kritik befähigte Bürger abgibt, die als Kommunikationspartner (zumal in der Rolle des Onlinepublizisten) auf entsprechende Informationskompetenzen angewiesen sein werden. In diesem Zusammenhang werden auch die bisher mit solchen Ansätzen gesammelten Erfahrungen (Stichworte: „redaktionelle Gesellschaft“, kuratierte Öffentlichkeiten, partizipatorische Diskurse).

Der Vortrag wird im Schlussteil zu dem Vorschlag bzw. zur These führen, dass die Journalistenausbildung nicht weiter auf die ökonomisch/marktwirtschaftlich gerechtfertigte Anpassung an die veränderten Produktions- und Distributionsverhältnisse zugeschnitten, vielmehr transformiert werden sollte zu einem (Aus)Bildungsprogramm für alle am öffentlichen Kommunikationsprozess Beteiligten. Unter dieser Perspektive funktionieren die journalistischen Kernkompetenzen als Komplementär zu den Informationskompetenz der Rezipienten und User, kurz: der am Diskurs sich beteiligenden Bürgerinnen und Bürger – ein normativ begründetes Konzept, dem

sich die Medienwissenschaft sowohl theorieorientiert (deliberative Konzepte) als auch empirisch (etwa mit Fallstudien, best practice-Analysen) widmen könnte, widmen sollte.